



IMPULSE

ZEITSCHRIFT DER EV. AXENFELDGESELLSCHAFT

**Viele Hilfen
aus einer Hand**



INHALT



Es tut sich was – **Freizeitbereich** erwacht zu neuem Leben **3**

Ein **Graffiti** voller Stärke – Das Kunstprojekt im **Godeshof** **4**

Klassentreffen – Ein Sonntag voller Erinnerungen **6**



„Die **nur mit Plane** ausgerüstet **durch die Eifel** laufen“ – **Erlebnispädagogik** im Intensivpädagogischen Bereich **7**



Elterntreff – Sorgen, Nöte, Lösungen – Austausch im Sozialraum Nord **12**



„Wohin Dich Deine Füße tragen“ – **Bündnistreffen** für Straßenkinder **13**

„Was machst Du?“ – Aus dem **Alltag einer Seelsorgerin** in der Jugendhilfe **15**

Ein Zuhause, eine Familie – Familien und Kinder aus **Familiengruppen** erzählen **16**



Ein Traum à la Bollywood – **Spende für Mädchentreff** **23**

Sie machten den Weg frei – **Rotarier sponsern** spannendes **Berufsbildungsprojekt** **24**



Move at night – Was schnelle Bewegung und cooler Abgang mit **Gewaltprävention** zu tun haben **26**



Gastronomisches aus dem „Gustav“ **28**



Menschen mit Autismus **stärken** **30**



Lampenfieber hat sich gelohnt – **Kita Sonnenschein eröffnet** **32**

EDITORIAL

STILLSTAND IST RÜCKSCHRITT

In den vergangenen Wochen hat sich wieder einiges in der „Axenfeldfamilie“ bewegt. Engagierte Hilfen präsentieren sich vielfältig.

Wir möchten Ihnen Projekte vorstellen, die vom Engagement und der geteilten Freude einzelner Menschen leben. Und Projekte, die durch finanzielle Förderung überhaupt erst möglich werden.

Wir möchten mit Ihnen einen Blick hinter die Kulissen unserer Familiengruppen werfen

Wir beleuchten, was erlebnispädagogische Arbeit im intensivpädagogischen Bereich wirksam macht. Und warum Teenager bei uns nicht in die Wüste geschickt werden.

Wie vielfältig sich die Arbeit von Menschen im Bereich der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe darstellt, wie sehr sie vom persönlichen Einsatz und innovativem Denken abhängt, verdeutlichen die Beiträge in dieser aktuellen Ausgabe der **IMPULSE**.

IMPRESSUM

Herausgeber

Ev. Jugendhilfe Godesheim
Venner Str. 20, 53177 Bonn-Bad Godesberg

Redaktionsteam

Antje Martens, Rolf Wermund
V.i.S.d.P.: Klaus Graf
Tel. 02 28/38 27-0, Fax 02 28/38 27-116
amartens@godesheim.de oder rwermund@godesheim.de

Gestaltung: kipconcept gmbh

Druck: Engelhardt, Neunkirchen

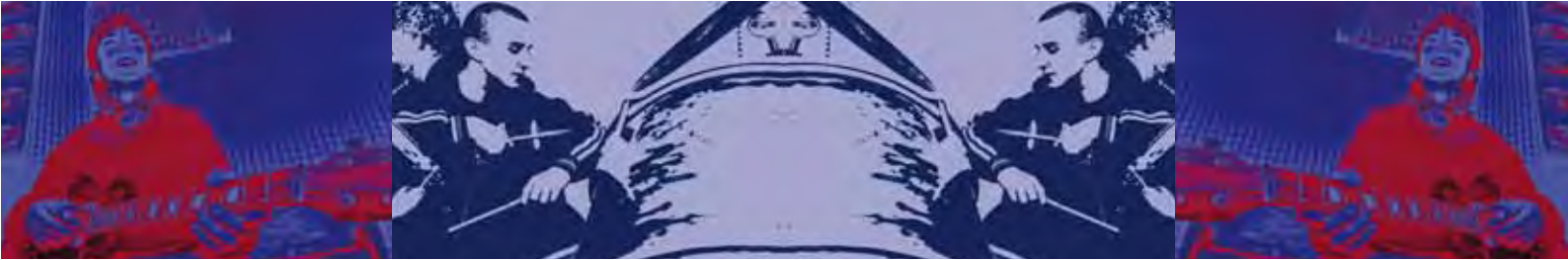
Fotos: Privat, Leon Prokop – Shotshop.com [S. 16],
Matthis Dierkes – Pitopia.de [S. 17]

Spendenkonto

Pro Sociale, der Förderverein für soziale Arbeit, Bonn e.V.
Commerzbank AG Bonn, BLZ 380 400 07, Konto 3 035 888

ES TUT SICH WAS ...

Still war es im Godesheim. Aber, nun scheint der Winterschlaf beendet, denn es tut sich was. Seit einigen Wochen ist der Freizeitbereich neu belebt und es wird wieder Einiges geboten.



Musik Ag für die Kleinen – immer dienstags 15 – 16 Uhr

Hier lernen sie etwas über Rhythmus und Instrumente. Lernen wie Instrumente aussehen, heißen und wie sie klingen. Und wie man auch ohne Instrumente Musik machen kann. Zum Beispiel durch Klatschen. Das ist sehr lustig, es entstehen witzige Lieder, die geklatscht werden, und gemeinsam entdecken wir, dass man mit ein wenig Phantasie auf Vieles zurückgreifen kann, auch wenn man kein Instrument hat. Da muss schon mal der Topfdeckel herhalten oder die Holztür. Die Kleinen haben viel Spaß, sie rappen und klatschen und bereiten sich intensiv auf ihren Auftritt beim nächsten Godesheim Talentschuppen vor, der im Juni stattfindet.

Bandprojekt für die Großen – immer donnerstags 17 – 18 Uhr

Hier läuft das ganz anders. Die Jugendlichen sitzen vor dem Computer und gestalten mit Hilfe spezieller Musikprogramme ihre eigene Musik, komponieren ihre eigenen Beats. Wenn es um Texte geht, kommen wir zusammen, tauschen Ideen aus. Bei Fragen zu Programmen oder Beats stehe ich mit vollem Einsatz zur Verfügung. Es ist immer spannend, was da am Ende rauskommt. Toll ist, dass die Jugendlichen ihre Beats auf CD brennen und so stundenlang an den Texten feilen können.

4 girls only – immer montags 17 – 18 Uhr

Ein weiteres Musikprojekt ist speziell für Mädchen. Hier wird im Bandraum Musik gemacht und gesungen. Eigene Lieder, aber auch à la „DSDS“ die Lieblingslieder der Mädels.

Kettcar AG – immer dienstags 16 – 17 Uhr

Wir haben das Riesenglück, zwei Spitzenkettcars zu haben. Ginge es nach den Kindern und Jugendlichen, dann hätten wir zehn :-). Alle lieben Kettcar fahren, auch so mancher Kollege klemmt sich gerne hinters Steuer. Ob Wettfahrt oder selbstgewählter Parcours, Hauptsache Spaß und Bewegung, Hauptsache dabei.

Zeit für Dich – immer dienstags 17 – 18 Uhr

Hier bin ich als Vertrauensberaterin in der festen Sprechstunde für Kinder und Jugendliche da, habe ein offenes Ohr für Sorgen und Nöte. Die Kinder haben viel zu erzählen und viele Dinge lassen sich mit einer kleinen Hilfestellung prima lösen.

Flexible Zeit für Dich – immer wenn's dran ist

Ansprechpartner für Kinder und Jugendliche, wann immer Bedarf ist.

Offener Treff

Montags, dienstags, und donnerstags zwischen 19 und 20 Uhr gibt es den Offenen Treff – vorübergehend im Gottesdienstraum.

Platz für Kids – zum treffen, erzählen, chillen

Der wird gerade gesucht, da unsere bisherigen Freizeiträume nicht mehr genutzt werden können. Aber, wir sind ja Problemlöser, und ich bin mir sicher, dass wir schnell geeigneten Ersatz finden.

Jolie Summer

Kurz notiert ...

Wir sind umgezogen und haben ab sofort unsere Büroräume in der Bonner Innenstadt.

Unsere neue Adresse lautet:
Oxfordstraße 12 – 16, 53111 Bonn

Wir, das sind:

die Mitarbeitenden des **Job Coach Programms** mit Teamleitung Beate Meyer;

die Mitarbeitenden der **Familienunterstützenden Hilfen** mit Teamleitungen Inse John und Ingrid Ruch;

die Mitarbeitenden der **Suchtprävention** mit Teamleitung Gregor Winand und – last not least –

die Mitarbeitenden der **Mitarbeitervertretung** mit Vorsitzendem Jürgen Seidel.

Wir freuen uns auf Ihren / Euren Besuch im neuen Domizil.

GRAFFITIKUNSTWERK „

Am 21. März begann unsere Projektwoche unter dem Motto „Graffiti“ im Godeshof. Diese Projektwoche war ein Teil meines Anerkennungsjahres als Heilerziehungspflegerin, das ich in der Außenwohngruppe „Godeshof“ in Villiprott absolviere. Zusammen mit drei Klassenkameradinnen, die das Projekt begleiteten, entschieden wir uns zu der Kunstform „Graffiti“.



Für das Gemeinschaftsprojekt überlegten wir uns mit den Kindern einen Begriff, mit dem jeder etwas anfangen kann, mit dem sich jeder identifizieren kann und der gleichzeitig auch die Verbindung untereinander festigt. Ergebnis war das Wort „Stärke“. Stärke ist etwas, was jeder im Leben braucht, mit dem jeder etwas verbindet.

„Stärke“ sollte – so der Wunsch der Gruppe – dann auch zentral auf der Wand stehen.

Über dem Wort Stärke entstand eine große Gedankenblase, in der die Kinder ihre individuellen Stärkesymbole einsprayten. Stärke zieht man aus etwas, was Freude macht, was man gut kann. Daher wählten die Kinder Symbole ihrer Lieblingsbeschäftigungen wie Reiten, Musik hören, Fußball spielen oder Fahrrad fahren, aus denen sie ihre persönliche Stärke ziehen. So malte Jessica beispielsweise ein Pferd, Pascal verewigte sich mit Zahlen, die in eine Rechenaufgabe integriert waren. Auch wir als Projektleiterinnen beteiligten uns gestalterisch und sprühten unsere Stärkesymbole an die Wand.

Gemeinschaftsprojekte festigen den Zusammenhalt. Auch der sollte sich in unserem Graffito wiederfinden. Dazu sprühten wir links ein Mädchen und rechts einen Jungen, die das Graffito rahmen und auf diese Weise den Zusammenhalt der Kinder symbolisieren.

„STÄRKE“ IM GODESHOF

Hierbei handelt es sich um Kunst, die mit Spraydosen an Wänden und Bauwerken künstlerisch angebracht wird. Allerdings haben wir uns als Verschönerungsobjekt eine private Fläche, nämlich eine Wand in unserem Innenhof ausgesucht.



Während der gesamten Projektwoche wurde mit den Kindern eingehend über die Techniken des Sprayens, den richtigen Umgang sowie Verhaltensregeln beim Sprühen gesprochen. So war allen klar, dass gegenseitiges Ansprühen untersagt, Handschuhpflicht jedoch zum guten Benehmen an der Spraydose gehört. Auch wurden die Kinder nachhaltig darauf hingewiesen, dass Sprayattacken auf fremdes Eigentum oder öffentliche Flächen zum absoluten NO GO zählen und wegen Sachbeschädigung rechtliche Folgen haben.

Eine unerwartete Würdigung erfuhr unser Graffiti-Projekt zur Freude aller dadurch, dass Vertreter zweier lokaler Zeitungen uns am letzten Tag besuchten und in ihren Blättern von der Projektwoche berichteten.

Auch aus externer Anerkennung lässt sich Stärke ziehen.

Insgesamt zeigten die Kinder während der ganzen Woche großen Eifer und Begeisterung für das Projekt. Sie arbeiteten konzentriert und ausdauernd mit, da die Graffitithematik im besonderen Maße an den Interessen der Gruppe anknüpft. So viel positive Resonanz motiviert uns definitiv zu weiteren Aktionen dieser Art.

*Sandra Schäfer
Team Godeshof*



Erinnerung

Heiner Beckmann

Helko Hackenberg

Wemir Breffschneider

Dagmar (Mädcke)

Wilfried Hoffmann

Lothar Bräß

Dieter Peiler

Horst Hatenkamp

IST EINE FORM DER BEGEGNUNG. KHALIL GIBRAN, PHILOSOPH

Im März trafen sich 28 Ehemalige nebst Partnern und Partnerinnen zu einem Klassentreffen der '55/56er im Godesheim. Der Austausch von Erinnerungen, guten, aber auch belastenden, prägte das Wiedersehen.

Berührend war die Herzlichkeit, mit der sich die Menschen begegneten. Die Offenheit, mit der sie aufeinander zuzingen.

Auffallend die Freude über das Wiedersehen. Und darüber, dass aus allen Anwesenden etwas geworden ist.

Es gehört zum Ritual, die alten Häuser im Godesheim, in denen einige teils acht Jahre lebten, wiederzusehen. Ebenso wichtig ist der Austausch über früher und heute, über Erziehungssysteme und Rahmenbedingungen. Der Heimaufenthalt dieser Teilnehmer des Klassentreffens fiel in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Viele Kinder hatten ihren Vater im Krieg verloren. Einige Kinder hatten beide Eltern verloren und waren Vollwaisen. In der Nachkriegszeit mussten sich die Menschen eine neue Grundlage zum Leben schaffen, eine neue Existenz für sich und ihre Familien aufbauen. In dieser Zeit wurden Kinder vor allem deswegen stationär untergebracht, weil ihre Familien sie in sicherer Obhut wissen wollten. Gewiss gab es auch einige Kinder aus problematischen Familien. Doch – so erinnerten

sich die Meisten, und so erzählte es auch ein Herr der Runde – man wusste um den klaren emotionalen Rückhalt in seiner Familie, die man in den Schulferien besuchte und von der man monatlich am „Besuchssonntag“, auch besucht wurde.

Heute sind es fast ausschließlich die vielschichtigen und prekären Belastungen in den Herkunftsfamilien, die eine gesunde Entwicklung der Kinder gefährden und die stationäre Unterbringung begründen.

Unterschiede, aber auch Dinge, die früher und heute einen, wurden beim Klassentreffen diskutiert. So beispielsweise der persönliche Einsatz, den Erzieher früher wie heute bringen, um Kindern die tiefe Bedeutung des wohl jedem bekannten Spruchs „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir“ nahe zu bringen.

Für die „Sonntagsrunde“ war Berufstätigkeit noch ein selbstverständliches Ziel, an dem sie sich orientierte und das sie beispielsweise in der Schule motivierte.

Selbstverständlich ist Berufstätigkeit für die (Heim-) Kinder von heute leider nicht mehr. Selbstverständlich aber ist unser Einsatz, damit Kinder ihre Talente und Fähigkeiten entwickeln, und ihre mitunter schwierigen Lebenslagen stabilisieren können.

Und dereinst – so möchten wir glauben – wie die Sonntagsrunde der '55/56er auf früher zurück blicken können.

Es ist sehr wertvoll, dass sich Menschen über die Jahre nicht aus den Augen verlieren und ihre Erinnerungen auch nach vielen Jahren teilen.

Antje Martens

„DIE NUR MIT EINER PLANE AUSGERÜSTET DURCH DIE EIFEL LAUFEN ...“

Erlebnispädagogik
im Intensivpädagogischen Bereich
der Ev. Jugendhilfe Godesheim

Wir sitzen seit einer ganzen Weile in einem Besprechungsraum mit einem unmotivierten Jugendlichen, seinen Eltern und einer Vertreterin des zuständigen Jugendamtes. Die allgemeine Vorstellung der Wohngruppe und der Rahmenstrukturen unseres intensivpädagogischen Angebots mit erlebnispädagogischem Schwerpunkt ist gerade abgeschlossen.

Da kommt – wie seit einiger Zeit immer – die alles entscheidende Frage, die Eltern bei Erstkontaktgesprächen unter den Nägeln brennt: „Ist das bei Ihnen so, wie bei denen im Fernsehen, die da alleine durch die Wüste in Amerika laufen?“ Die Antwort „Nein“ führt bei vielen Eltern unmittelbar zu sichtlicher Entspannung.

Ab diesem Zeitpunkt folgen sie dann auch interessiert den Ausführungen unseres Konzepts zur erlebnispädagogischen Arbeit mit Kindern.



Erlebnispädagogik gilt allgemein als pädagogisches Mittel, anhand von körperlich und psychisch belastenden Grenzsituationen in der Natur die (Wieder-) Herstellung von Körperkontrolle, Selbstbewusstsein und sozialem Verhalten zu erreichen. Wer „durch die erlebnispädagogische Maßnahme gekommen ist“, scheint „gereinigt“ und künftig gewappnet gegen innere und äußere Verführungen oder Irrwege.

Erlebnispädagogik: eine pädagogische Wunderwaffe besonders im intensivpädagogischen Bereich oder eher ein kostspieliges Angebot für Abenteuerlustige?

Intensivpädagogik – die Ausgangslage

Die Erfahrungen mit Kindern und Jugendlichen im Bereich der Intensivpädagogik zeigen immer wieder bekannte, aber auch erstaunliche Begebenheiten.

Bekannt sind aus dem Alltag die Phänomene körperlicher Inszenierungen wie sportliches und spielerisches Sich-Messen, handfeste Auseinandersetzungen oder auch selbstverletzendes Verhalten. Diese Kinder und Jugendlichen scheinen in ihrem einge-

schränkten Verhaltensrepertoire zu verharren und legen manches Mal eine schier undurchdringlich erscheinende Verweigerungshaltung an den Tag.

Erstaunlich dagegen ist immer wieder die Erfahrung, dass Kinder und Jugendliche sich durch scheinbar einfachste Angebote der öffentlichen Medien (z.B. Zeichentrickfilme, Hip-Hop-Kultur) in ihrer Fantasie umfanglich anregen lassen. Zudem entwickeln diese Kinder und Jugendlichen auch bei als erheblich eingeschätzten sozialen und schulischen Anpassungsschwierigkeiten ungeahnte Maße an kreativer Findigkeit, Durchhaltevermögen und sozialer Kooperationsfähigkeit bei den Versuchen, sich pädagogischen Einflüssen zu entziehen, Grenzen auszuloten oder eigene Wünsche durchzusetzen. Herkömmliche pädagogische Maßnahmen bieten durch eine transparente und feste Struktur die unverzichtbare Grundlage der Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, denen in ihrer Biographie gerade Orientierung und Erwartungssicherheit so oft fehlten.

Die Bearbeitung und Veränderung von Verhaltensweisen, die zur Fremdunterbringung beigetragen haben,

scheint dagegen jedoch oft „in der Sackgasse“ zu stecken; in der Sackgasse von Prozessen pädagogisch-reflektierender Thematisierung durch den Mitarbeiter und automatisiert-formelhafter Beantwortung durch das Kind oder den Jugendlichen.

Erlebnispädagogik als handlungsorientierte Methode

Nach einer in der Fachliteratur bekannten Begriffsbestimmung von Heckmair/Michl (1998, S. 75) wird Erlebnispädagogik zunächst umrissen als „eine handlungsorientierte Methode“, die „durch exemplarische Lernprozesse, in denen junge Men-

schen vor physische, psychische und soziale Herausforderungen gestellt werden, diese in ihrer Persönlichkeitsentwicklung fördern und sie dazu befähigen (will), ihre Lebenswelt verantwortlich zu gestalten“.

Methodisch ist mit der Handlungsorientierung der Fokus von Erlebnispädagogik auf ganzheitliche Lernprozesse gerichtet, d.h. Einbeziehung sinnlicher Erfahrung, von Eigenaktivität sowie von Reflexion. Die für Kinder und Jugendliche so zentrale Ausdrucks- und Verarbeitungsebene der Körperlichkeit wird hier bewusst in

die Gestaltung von Lernprozessen hinein genommen. Entsprochen wird mit diesem Vorgehen nicht nur den Interessen der Kinder. Gerade aus fachlicher Sicht (Entwicklungs- und Lernpsychologie, Neurowissenschaften) steht Bewegung mit der Entwicklung von Selbst-Bewusstsein sowie emotionaler und kognitiver Entwicklung in einem grundlegenden und direkten Zusammenhang.

Exemplarisches Lernen

Exemplarisch sind die Lernprozesse, da sie in zeitlich begrenzten und oft nicht alltäglichen Lernräumen stattfinden. Der Arbeit im Intensivbereich



nale und kognitive innere Beteiligung und vor allem Eigenaktivität verlangt – beides Eigenschaften von Lernprozessen, die aus fachlicher Sicht vonnöten sind, um tiefliegende Verhaltensmuster durchbrechen, bewusst machen und verändern zu können.

Im Sinne der Eigenaktivität des Kindes sind der Inhalt und die Bedeutung, die ein Lernprozess für das Kind aktuell und künftig besitzt, nicht bis ins Detail planbar. Eher können – wie im richtigen Leben – einzelne Begebenheiten oder auch nur einzelne Elemente von Erlebnissen Prozesse der Selbstwahrnehmung, der Entwicklung neuer Verhaltensweisen und der Sinnfindung in Gang setzen.

Charakter der Herausforderungen

Die Herausforderungen erlebnispädagogischer Aktionen bestehen auf unterschiedlichen Ebenen und gestalten sich, je nach Lernsituation, von körperlich anstrengenden bis hin zu vorrangig psychosozial anspruchsvollen Aufgabenstellungen, von Einzelüber Kleingruppen bis hin zu Gesamtgruppenangeboten.

Welche konkrete Art der Herausforderung (z. B. ein Baum, ein Abhang,

ein Fluss, ein Berg, Finden eines Ortes in einer Stadt im fremdsprachigen Ausland) auch gewählt wird, charakteristisch für Erlebnispädagogik ist, dass die Aufgabe selbst einen hohen Aufforderungscharakter besitzt, die Lösung nur durch Aktivität geschehen kann, und Rückmeldungen über Fehlversuche und Erfolg in der Natur der Aufgabe liegen und nicht sozial vermittelt über einen pädagogischen Mitarbeiter erfolgt. Deutlicher: Das Erreichen der Übernachtungsmöglichkeit hängt nicht vom Betreuer ab, sondern davon, dass alle gemeinsam diesen Weg zurückgelegt haben, bevor es dunkel ist.

Orte, Räume und Situationen erlebnispädagogischer Arbeit

Die Orte für erlebnispädagogisch angeregte Lernprozesse sind klassischerweise angesiedelt in der Natur: Wasser, Berge, Wald, Höhlen. Hier gelten vertraute Verhaltensweisen nicht mehr, sondern müssen relativiert oder korrigiert werden bzw. neuen Verhaltensweisen Platz machen. Gemeinsames Erleben von Anstrengung, Nicht-mehr-weiter-Können, Sich-gegenseitig-Unterstützen, von Ankommen bzw. Geschafft-haben und von Stolz-

entspricht das exemplarische Lernen insofern, als dass sich die Kinder oft nur wenig auf regelmäßige, inhaltlich gleichförmige pädagogische Angebote einlassen, die insbesondere Lernfelder thematisieren (z. B. prosoziales Verhalten, Diskussionsfähigkeit, Durchhaltevermögen), die bei ihnen unentdeckt sind, brach liegen oder schlechte Erinnerungen hervorrufen. Bleibt die Frage nach dem Transfer des Gelernten. Die Lernsituation wird so abwechslungsreich und anregend gestaltet, dass sie zur Bewältigung der gestellten Aufgabe eine hohe emotio-

sein oder auch Grenzen-eingestehen- und-aushalten-Können haben in solchen Umgebungen ihren Platz.

Den Unterschied einer erlebnispädagogisch nutzbaren Örtlichkeit zu einem Urlaubs-Abenteuer macht aber prinzipiell nicht die Abgeschlossenheit oder der reale Gefahrengehalt aus, sondern die pädagogische Strukturierung der Situation. Denn Elemente, die eine Situation erlebnispädagogisch interessant machen können, sind neben der konkreten Örtlichkeit und den sozialen Rahmenbedingungen vor allem bestimmte Aufgabenstellungen, die zur Problemlösung zur Verfügung stehenden Medien sowie durch Metaphern angereicherte Rahmungen. So wird z.B. aus der rein sportlichen Aktivität ohne weiteren Aufforderungscharakter – „auf einer Wiese hinter dem Haus eine Strecke von A nach B zu überwinden, wobei nur zwei der fünf Gruppenmitglieder den Boden berühren dürfen und Augenbinden tragen müssen“ – eine sozial, emotional und kognitiv hoch anregende Situation geschaffen, die in besonderer Weise Motivationen schafft, sich einzulassen und gemeinsam zu einer Lösung beizutragen – „die Flucht aus dem unbekanntem

Niemandland gelingt nur auf eine Weise; nämlich dadurch, dass zwei Kinder die gefundenen magische Schuhe anziehen, die die Eigenschaft haben, den Träger erblinden zu lassen; die anderen drei Kinder können ohne diese Schuhe nicht auf dem moorigen Boden laufen und würden sofort versinken; alles muss schnell und leise vor sich gehen, damit der Feind nichts bemerkt“.

Interessant und faszinierend zu sehen, wie engagiert sich hier sozial auffällige Kinder einlassen auf die Entwicklung und Durchführung gemeinsamer Problemlösungsstrategien. Verweigerungshaltungen oder Ängste werden beiseite gelegt, bzw. mit Hilfe Anderer überwunden. Der gemeinsame Erfolg, aber auch bereits die gemeinsame Tätigkeit bringen Konstellationen in der Gruppe zur Geltung, die Gefühle von Zusammengehörigkeit, gegenseitige Anerkennung und Ansätze einer Gruppenidentität ermöglichen.

Medien der Erlebnispädagogik und deren Auswahl

Wie jeder Ort (auch eine Innenstadt) erlebnispädagogisch nutzbarer Raum sein kann, gilt dies auch für Medien

der Erlebnispädagogik. Klassische Medien sind naturnahe Sportarten wie Bergwandern, Klettern, Höhlenbegehungen, Kanufahren oder Segeln. Jedes dieser Medien bietet bestimmte Möglichkeiten. Die Auswahl des konkreten Mediums im pädagogischen Alltag ergibt sich jedoch nicht aus einem vorgegebenen Katalog erlebnispädagogischer Grundstandards, sondern aus den konkreten Anforderungen und Zielbestimmungen in Bezug auf die beteiligten Kinder, und vor al-



lem aus den vorhandenen Kompetenzen und der Begeisterung der pädagogischen Mitarbeiter.

Zudem zeigt die Erfahrung, dass im intensivpädagogischen Bereich für viele Kinder bereits die Einstiegsanforderungen für Tätigkeiten wie Klettern oder Kanufahren sehr hoch sind. Die Konzentration auf die technische Umsetzung, die Selbstkontrolle bzgl. Sicherheitsstandards und der soziale Rahmen einer Aktion stellen bereits eine Vielfalt von Herausforderungen und Lernmöglichkeiten zur Verfügung. Daher erfordern in unserem Bereich insbesondere Gruppenaktionen vom Mitarbeiter eine hohe pädagogische Kompetenz in Bezug auf die Verflechtung individueller mit gruppen-

dynamischen Prozessen, während die natursportliche Kompetenz eine als Medium notwendige Grundlage, aber nicht Zentralpunkt der Arbeit mit den Kindern ist.

Individuelles Lernen im sozialen Kontext

Die Entwicklung von Selbst- und Sozialkompetenzen vollzieht sich vor allem im sozialen Kontext. In Prozessen von Zusammenarbeit, Aushandeln

Möglich ist diese Reflexionsarbeit insbesondere, da die Lernprozesse in örtlich und zeitlich abgegrenzten, spielerischen Situationen stattfinden. Abseits von alltäglichen Verhaltensgewohnheiten im Umgang miteinander, der oft geprägt ist von Macht- und Statusdenken, kann hier ein Raum entstehen, der den Kindern persönliche und konstruktive Rückmeldungen ohne Furcht vor Gesichtsverlust oder zu großer Nähe ermöglicht.

Ziele und Rahmenbedingungen von erlebnispädagogischen Angeboten

Möglichkeiten und Ziele der erlebnispädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen liegen vorrangig in den Bereichen der Selbst- und Sozialkompetenz. Die erlebnispädagogisch strukturierte Situation erfordert neben eigenaktivem Einsatz zur Überwindung von Hindernissen und Lösungen von Aufgaben insbesondere eine Fähigkeit zur Kooperation. Die Erfahrung der gemeinsamen Handlung in der Gruppe bringt neben gegenseitiger Anerkennung, der Erfahrung des Eingebundenseins in einer Gemeinschaft, auch ein hohes Maß an Selbst-Erkenntnis.

Erlebnispädagogische Arbeit erhebt zur Bedingung eine fundierte pädagogische Kompetenz, Fertigkeiten in unterschiedlichen Medien der Erlebnispädagogik, einen gewissen Material- und Personalaufwand sowie hohes Engagement und Flexibilität der Mitarbeiter. Die Bedeutung der Fähigkeit, eigenaktive Lernprozesse der Kinder aushalten und begleiten zu können, ist gerade angesichts der eingeschränkten Planbarkeit von Verläufen und Ergebnissen erlebnispädagogisch strukturierter Aktionen in unserer Arbeit immer wieder deutlich geworden. Die erlebnispädagogischen Angebote Jules Verne und Marco Polo im intensivpädagogischen Bereich der Ev. Jugendhilfe Godesheim sind in diesem Sinne die bewusste Verflechtung von handlungsorientiertem Lernen im Rahmen einer Gruppe und von Strukturgebender Alltagsgestaltung – keine „einsame Wanderung durch die Wildnis Amerikas“, sondern neben anderen Möglichkeiten eine „bewegende“ Möglichkeit, pädagogisch mit Kindern im intensivpädagogischen Bereich zu arbeiten.

*Michael Isack
Teamleitung Jules Vernes*

und gegenseitiger Rückmeldung erfahren die Kinder vieles über die Welt, den anderen, aber in erster Linie auch über sich selbst. Erlebnispädagogik im Kontext der intensivpädagogischen Arbeit greift diese Tatsache auf und bringt Lernprozesse in einen Rahmen, der den Kindern – deren Selbsterleben oft auf ihren unmittelbaren, eigenen Horizont begrenzt ist – ermöglicht, sich gegenseitig auszutauschen, von anderen Rückmeldungen über sich zu erhalten und eigene Rückmeldungen an andere zu geben. In diesen Reflexionsnetzen können sich diese Kinder selbst und gegenseitig erleben, kennen und ausdrücken lernen – Fähigkeiten, die vielfach dem Entwicklungsbedarf dieser Kinder entsprechen.



VIER JAHRE ELTERN TREFF AM NEUEN LINDENHOF!

- Wie gewöhne ich nur meinem Kind die Flasche ab? Es ist doch jetzt schon drei!
- Was könnte man mit den Kindern denn mal am Wochenende machen, ohne dass es so viel Geld kostet?
- Schon wieder so ein Behördenbrief. Ich weiß gar nicht, was die wollen...
- Die Großeltern wollen mein Kind erziehen, sie „wissen immer alles besser“.
- Steht mir eigentlich auch Kinderzuschlag zu?
- Ich würde so gern mal eine Mutter-Kind-Kur machen!
- Mein Exmann kommt immer unangemeldet vorbei und bringt die Kinder total durcheinander ...



Dies ist nur ein kleiner Einblick in all die Themen und Fragen, die uns jeden zweiten und vierten Donnerstag im Monat beim Elterntreff beschäftigen.

Vor vier Jahren, am 19. Mai 2005, begann der Elterntreff als Gruppenangebot an Eltern und Alleinerziehende. Einige „Gründungsmitglieder“ sind noch immer dabei, aber es sind auch immer wieder neue Eltern dazugekommen und auch weiterhin neue Eltern herzlich willkommen!

Was passiert beim Elterntreff?

Wir beginnen immer um 9 Uhr mit einem gemütlichen Frühstück. Es gibt dabei die Möglichkeit, im Kontakt mit anderen Eltern auch einmal den Stress ausschalten zu können, Freundschaften zu knüpfen, Erfahrungen auszutauschen und fröhlich zu sein, um

dann gestärkt wieder in den Familienalltag zu gehen.

In der anschließenden Gesprächsrunde ergeben sich Themen dann oft spontan aus der jeweiligen Lebenssituation einzelner Teilnehmerinnen, wie z. B.:

- Erziehungsfragen, beispielsweise
 - eine sinnvolle Tagesstruktur für die Kinder,
 - Umgang mit Kindern in der Trotzphase,
 - Umgang mit Kindern in der Pubertät,
 - Konsequenz in der Erziehung bezogen auf verschiedene Altersstufen,
 - eigene Grenzen der Eltern, z. B. bei Erschöpfung
- Kontakt bzw. Abgrenzung zu den eigenen Eltern bzw. den Großeltern der Kinder:
 - Was ist hilfreich?

- Was wird als Einmischung empfunden?
 - Wie kann man damit umgehen?
 - Arbeitsteilung in der Partnerschaft, wer übernimmt welche Aufgaben in der Familie?
 - Konflikte in der Partnerschaft beispielsweise
 - Alkoholkonsum des Partners,
 - gegenseitige Erwartungen,
 - Abgrenzungen
 - Trennung vom Partner, wie kann die neue Lebenssituation bewältigt werden?
 - Leben mit einem behinderten Kind, wie kann damit umgegangen werden, dass das eigene Kind „anders“ ist?
 - Gesunde Ernährung für Kinder
 - Austausch über die eigene Lebensgeschichte, die Kindheit – was bedeutet das für die Gegenwart?
 - Selbstbehauptung und sinnvolle Abgrenzung gegenüber den Erwartungen anderer
 - Austausch über günstige Einkaufsmöglichkeiten im Bezirk
 - Austausch über Zusammenarbeit mit Kindergärten und Schulen
 - Behördenfragen, sozialhilferechtliche Fragen.
- Je nach Thematik gibt es zu den einzelnen Fragen einen Erfahrungsaustausch in der Gruppe oder es werden auch gezielt Informationen hereingegeben. So zum Beispiel

- über Einrichtungen und Hilfsangebote,
 - Sozialhilfefragen,
 - Kindesentwicklung und Fördermöglichkeiten,
 - Bedürfnisse von Kindern in den unterschiedlichen Altersstufen, etc.
- Im letzten Sommer haben die Eltern mit viel Einsatz und Freude einen Salat-Stand auf dem Mackestraßenfest gestaltet und hatten so die Möglichkeit, sich als Gruppe auch einmal im Stadtteil zu präsentieren.

Vertrauensvolle Atmosphäre für Eltern

Das Angebot richtet sich generell an alle Eltern oder Alleinerziehende im

Sozialraum Nord, die Bedarf an Unterstützung in erzieherischen Fragen haben.

Teilweise sind dies Eltern, die im Anschluss an eine Hilfe zur Erziehung noch in kleinerem Umfang Gesprächsbedarf haben. Es kommen auch Eltern, die – im Rahmen einer laufenden Hilfe zur Erziehung – Austausch mit anderen Eltern sowie Informationen und Unterstützung in Erziehungsfragen suchen.

Da es für eine vertrauensvolle Atmosphäre wichtig ist, dass man sich gut untereinander kennt, ist eine regelmäßige Teilnahme der Eltern am Eltern-treff erwünscht.

*Friederike Schabert-Pokorny
Diplom Sozialpädagogin*



„WOHIN DICH DEINE FÜSSE TRAGEN“

Diesjähriges Bündnistreffen fand vom 5. bis 6. März 2009 in Dresden statt. – Evangelische Jugendhilfe Godesheim ist Gründungsmitglied beim „Bündnis für Straßenkinder in Deutschland e.V.“

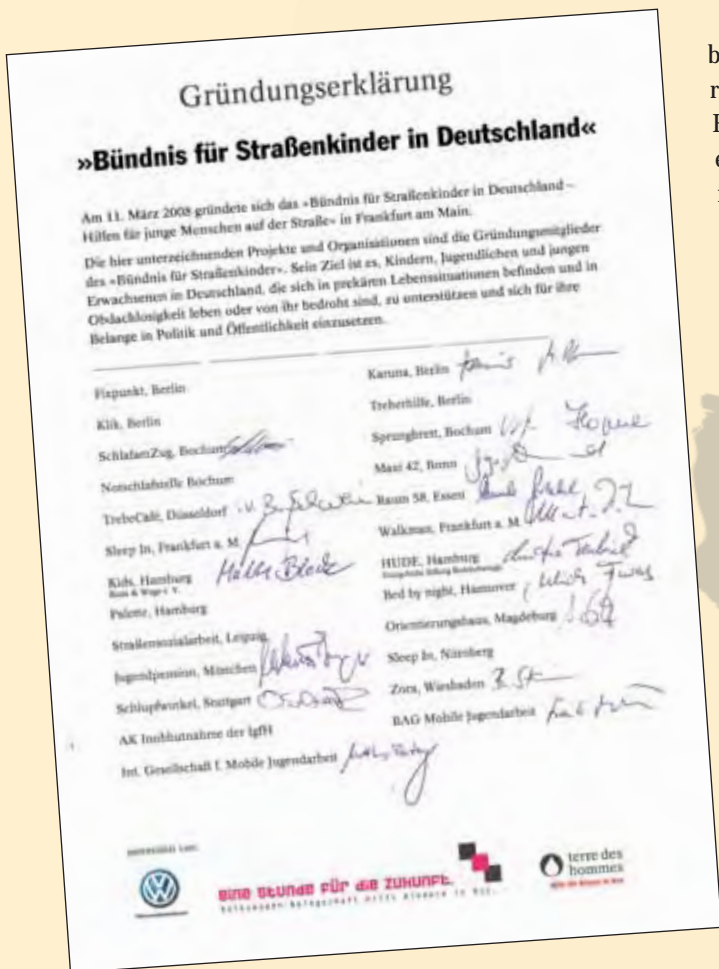


Mit diesen Worten erklärt Boxweltmeisterin Regina Halmich, warum ihr die Schirmherrschaft, die sie seit dem vergangenen Jahr für das „Bündnis für Straßenkinder“ übernommen hat, so sehr am Herzen liegt. Leider musste sie aus terminlichen Gründen ihre

„Als ich erfuhr, dass so viele Kinder und Jugendliche in Deutschland auf der Straße leben, war ich sehr betroffen. Ich hatte keine Vorstellung davon, dass Kinder keinen anderen Weg mehr sehen, als davonzulaufen. Fort von Menschen, die sie nicht verstehen, weg von Zwängen, die sie glauben nicht mehr ertragen zu können. [...] Ich möchte gern meinen Beitrag dazu leisten, dass diesen jungen Menschen geholfen wird. Ich will Mut machen und zeigen, dass es sich lohnt wieder aufzustehen, auch wenn es mal ganz Dicke kommt.“

Teilnahme am diesjährigen Bündnistreffen in den Räumlichkeiten der Treberhilfe Dresden e.V. mitten in der Dresdner Neustadt absagen. Und so trafen sich dort am Morgen des 5. März 2009 etwa 30 weniger prominente aber ebenso leidenschaftlich

engagierte Bündnisteilnehmer zum zweitägigen fachlichen Austausch. Viele der Straßensozialarbeiter, Mitarbeiter aus Kontaktcafés und Beratungsstellen, Betreuer aus Übernachtungseinrichtungen, etc. kannten sich noch vom konstituierenden Treffen



2008 in Frankfurt, aber – neben den 25 Gründungseinrichtungen – haben sich mittlerweile noch weitere Institutionen dem Bündnis angeschlossen. Ganz oben auf der Tagesordnung stand die Gründung eines eingetragenen Vereines, um das Bündnis auch juristisch auf sichere Beine zu stellen. Die Satzung wurde Paragraph für Paragraph durchgesprochen und diskutiert und der Sozialarbeiter an sich wurde auch nicht müde, um jede noch so kleine Formulierung zu feilschen...

Homepages bieten Hilfe

Neben dem obligaten fachlichen Austausch über die Situation der Straßenkinder in Deutschland sowie der entsprechenden Hilfeeinrichtungen konnte der 2008 gewählte vierköpfige Sprecherrat bereits auf eine Reihe umgesetzter Ideen hinweisen. So hat das Bündnis neben der eigenen Homepage www.buendnis-fuer-strassenkinder.de, auf der über die Ar-

beit des Bündnisses berichtet wird, auch eine Homepage für Eltern eingerichtet, die ihre ins Straßenumfeld abgetauchten Kinder suchen. Auf der Seite www.mein-kind-ist-weggelaufen.de können betroffene Eltern miteinander in Foren in Kontakt treten und eine Suchmeldung aufgeben. Sämtliche im Bündnis vertretenen Hilfeeinrichtungen für „Straßenkinder“ in den Städten Gera, Dresden, Frankfurt am Main, Leipzig, Berlin, München, Hamburg, Bochum, Wiesbaden, Essen, Stuttgart, Hannover, Bonn, Magdeburg, Duisburg, etc. werden allesamt zeit-

gleich einbezogen, um aktiv bei der Suche des Kindes zu helfen. Die Bündniseinrichtungen arbeiten dabei parteilich für das Kind, für den Jugendlichen.

Aktiv für Straßenkinder

Außerdem wurden großflächige Plakate mit Bündnislogo und dem Slogan „Wohin dich deine Füße tragen“

entworfen, gedruckt und deutschlandweit in Umlauf gebracht. Sie weisen Jugendliche und junge Erwachsene, die sich auf Treibe befinden, auf städtische Beratungs- und Übernachtungsangebote hin. Hier wird natürlich auch auf die Angebote der maxi42 in Bonn aufmerksam gemacht. Ausgaben der Zeitschrift „Zeitdruck“, die über das Leben junger Menschen auf der Straße berichtet und eben diesen jungen Menschen ein Sprachrohr verleiht, werden kostenlos an die Bündnisinstitutionen versandt. Die dort Betreuten erhalten die Möglichkeit, sich am Zeitungsprojekt über eigene Beiträge, Texte, Bilder oder Gedichte kreativ zu beteiligen. Über eine groß angelegte Werbeaktion eines namhaften Kondomherstellers erhielten die beteiligten Hilfeeinrichtungen Anfang des Monats bundesweit je ein Paket mit 1.000 Kondomen zugesandt. Auf dem Arbeitsprogramm für 2009 stehen noch viele weitere Aktionen, die derzeit zentral aus dem von Karuna e.V. zur Verfügung gestellten Büro in Berlin konkretisiert und nach und nach realisiert werden. Man kann gespannt sein auf das nächste Bündnistreffen in 2010, vielleicht ja diesmal endlich mit unserer schlagkräftigen Schirmherrin.

*Gregor Winand,
Teamleiter Maxi 42
und Streetwork@18*





SEELSORGE IN DER JUGENDHILFE

Eine Pastorin im Kinder- und Jugendheim, das gibt es nicht alle Tage.
 „Was machst Du?“ Häufig werde ich gefragt, was ich eigentlich so tue im Godesheim.
 Und ich antworte dann immer: Einiges.

Ich zähle dann auf: Seelsorge, Religionsunterricht, Gottesdienstgruppen, kirchenjahreszeitliche Gottesdienste und Andachten, Kinder und Jugendvertretung, Freizeitgestaltung, konzeptionelle Dinge...

Was aber meist eigentlich dahinter schwingt ist die Frage: Wollen die Kinder und Jugendlichen, dass ich da bin? Können die etwas damit anfangen, dass es dort eine Pastorin, eine Seelsorgerin gibt?

Haben diese Kinder und Jugendlichen überhaupt irgendetwas mit Gott am Hut!?

Und da kann ich dann immer mit bestem Gewissen sagen: JA!

Ja, diese Kinder haben etwas mit Gott zu tun, sie sind (natürlich nicht alle!) sehr gläubig und haben viele Vorstellungen und Gedanken zu Gott im Kopf. Natürlich gehen sie nicht damit hausieren und machen das nicht im-

mer und überall zum Thema. Aber bei wem ist das denn schon so!?

Ich führe immer wieder spannende Gespräche. Kinder erzählen mir, dass sie für irgendetwas oder irgendjemanden (meist ihre Eltern oder Großeltern) gebetet haben. Oder sie berichten, wie Gott ihnen einmal geholfen hat. Sie erklären mir, was sie glauben, wie das nach dem Tod sein wird.

Dabei waren die meisten von ihnen nur selten bis gar nicht in der Kirche und können sich kaum an ihren Religionsunterricht erinnern. Gott ist wichtig für die Kinder und Jugendlichen. Er ist ein Ansprechpartner, ein zuverlässiger Begleiter, jemand, den man nicht wirklich verlieren kann. Und manche brauchen ihn auch, um sich aufzuregen.

Aufzuregen über die Ungerechtigkeit, die sie erfahren haben, über das Leben, das sie führen müssen, weil ir-



gendjemand nicht gut aufgepasst hat. Und die Seelsorgerin? Was macht die nun im Godesheim? Zuhören. Lernen. Staunen...

Wollen die Kinder und Jugendlichen, dass eine Seelsorgerin in der Einrichtung ist?

Ich denke schon, ich hoffe es.

Iris Gronbach

EIN ZUHAUSE, EINE FAMILIE

Familiengruppen
in der Ev. Jugendhilfe Godesheim

Schicksale, so vielfältig wie das Leben selbst.

Kinder, die ihrer Kindheit beraubt werden,
weil sie schon früh Verantwortung übernehmen müssen.

Kinder, die in ihrer Herkunftsfamilie nur noch
über leere Schnapsflaschen, über Drogen fallen.

Kinder, die durch ihr Verhalten und ihre Verwahrlosung auffallen.

Kinder, die sexuelle Gewalt erleben mussten.

Kinder, die hin und her gereicht werden, es gar nicht anders kennen,
weil ihre Eltern mit sich selbst schon überfordert sind.

Für jemanden, der Familie als Ort der Geborgenheit
und des Schutzes kennt, schwer vorstellbar.

Die familienanalogen Wohnformen sind Teil der vernetzten Hilfsangebote der Ev. Jugendhilfe Godesheim. Sie bieten professionelle pädagogische Hilfe für Kinder und Jugendliche, die aus unterschiedlichsten Gründen langfristig fremd untergebracht sind. Familiengruppen sind Orte, in denen Kinder ein neues Bild von Familie erfahren, in denen sie Sicherheit, Nähe,

Vertrauen, Geborgenheit und intensive Zuwendung erleben können.

Familiengruppen sind Orte, in denen Familiengruppeneltern – weitgehend autonom von institutionellen Strukturen – mit Kindern familienähnlich leben und arbeiten. Orte, in denen Familien fremden Kindern die Möglichkeit geben, in festen und beziehungsintensiven Alltagszusammenhängen

aufzuwachsen. In denen Familien den Reifeprozess vom Kind manchmal bis hin zum Erwachsenen begleiten.

Besondere Menschen, besondere Lebensweisen

Hinter dem „Projekt“ Familiengruppe steht ein besonderer Typ Mensch. Es sind Menschen, die sich entschie-

den haben, fremden Kindern in der eigenen Familie ein neues Zuhause zu geben. Ein großer Schritt, eine enorme Veränderung für alle. Denn mit diesem Schritt wird auch die Trennung zwischen Beruflichem und Privatem aufgehoben.

Es gibt ihn nicht mehr, den geregelten Arbeitsalltag bis 17 Uhr, den Feierabend, das freie Wochenende. Berufs- und Privatleben verschmelzen.

Jeder kennt das: man nimmt sich schon mal etwas Berufliches von der Arbeit mit nach Hause. Weil man nicht abschalten kann, weil etwas belastend ist oder auch schlicht in Ruhe zu Ende gedacht werden muss. Familiengruppe aber ist immer Arbeit und immer auch privat. Beides in einem.

Wie in jeder Familie und in jedem Beruf gibt es aber auch in den Familiengruppen Anspannung und Entspannung. Jeder Mensch, der etwas geben will, muss schließlich für sich selbst sorgen, denn: ich kann nur geben, wenn ich mir selbst etwas gebe und kann Geborgenheit, Zuwendung, Sicherheit, Orientierung, Zuversicht nur weitergeben, wenn ich diese Dinge im Alltag selber erfahre.

Auf sich achten

Für Familiengruppeneltern gilt es daher in ganz besonderem Maße auf sich zu achten. Verantwortungsvoll mit den eigenen Kräften, Fähigkeiten, Wünschen und Zielen umzugehen. Familiengruppeneltern müssen die Kraft und Energie für ihre Ar-

beit aus dem unmittelbaren Lebenszusammenhang „Familiengruppe“ selbst ziehen, da es für sie den Bereich Freizeit oder den Rückzug ins Private in der üblichen Form nicht mehr gibt.

Menschen, die sich für eine Familiengruppe entschieden haben, haben von sich und dem Leben eine gesicherte Auffassung und bringen gut sortiertes persönliches Handwerkszeug für einen selbstgemanagten Alltag mit. Sie sind keine Idealisten, sondern Realisten, die sich im Detail klar gemacht haben, was es heißt, Familiengruppe zu leben. Sie erfüllen keinen „Job“, sondern eine selbst gewählte und gewollte Lebensaufgabe. Sie sagen bewusst JA zu fremden Kindern, mit denen sie leben möchten. Sie sind von ihrer Aufgabe überzeugt, ohne wenn und ohne aber. Sie achten die Herkunftsfamilie der Kinder, fördern respektvoll und konkurrenzfrei die Zusammenarbeit, wo immer dies möglich ist. Anders als andere Familien geben sie Einblick in ihre Familienstruktur und wissen, dass ihre Arbeit mit den Kindern theoretisch einen Anfang und ein Ende hat. Und sie wissen auch, dass ihre Verbindung zu manchen Pflegekindern ein Leben hält.

Alles unter einem Hut

Dies alles sind hehre Ansprüche, bei denen sich Otto Normalverbraucher die Frage stellt, was eine Familie bewegt, Familiengruppe zu werden? Oft

ist der Wunsch nach einer ganzheitlichen Verknüpfung der pädagogischen Arbeit mit den Werten und Idealen des eigenen Lebens sowie die Vorstellung alles unter einen Hut zu bringen, gedanklicher Auslöser für eine Familiengruppe. Auch die Turbulenz, die in Familiengruppen durch die Zufälligkeit in der Zusammensetzung und durch die Unterschiedlichkeit der Charaktere entsteht, birgt Reize und lässt Langeweile nicht aufkommen.

Für die Unterbringung in Familiengruppen kommen in erster Linie jüngere Kinder in Frage, für deren Entwicklung ein familiärer Rahmen und enger Kontakt mit dauerhaft konstanten Bezugspersonen optimal ist.

Die Familiengruppen in der Ev. Jugendhilfe Godesheim sind unterschiedlich groß, manche Familien nehmen ein Kind, manche sechs Kinder auf. Hinzu kommen ggf. die eigenen Kinder der Familiengruppeneltern. Das Pflegekind wird Teil dieser Familie, hat aber nicht den Status eines leiblichen Kindes. Die Familiengruppeneltern werden mit ihren Vornamen, nicht mit „Mama“ oder „Papa“ angesprochen. Die leiblichen Eltern des Pflegekindes bleiben die alleinigen Eltern und werden, wenn möglich, in die Arbeit einbezogen. Es ist von immenser Bedeutung, die „eigenen Wurzeln“ des Pflegekindes zu respektieren und mit diesen sehr behutsam umzugehen.

In den Familiengruppen gibt es zeitlich befristete, auf Rückführung ori-



enterte Unterbringungen ebenso wie langfristige Unterbringungen, die bis zur Verselbstständigung angelegt sind. Mitunter wirkt die Entscheidung, ein Pflegekind in die Familie aufzunehmen, wirklich ein Leben lang. Ähnlich wie Adoptivkinder hinterfragen Pflegekinder, warum sie bei „fremden“ Eltern aufwachsen. Auch wenn oder gerade weil die Beziehung der Kinder zur Herkunftsfamilie belastet ist, kommt es zuweilen in der Pflegefamilie zu heftigem Abgrenzungsverhalten, aber auch zu einer extrem hohen Anspruchshaltung der Kinder – „wie viel bin ich Dir wert“ –, was das Familienleben für alle auf eine harte Probe stellt.

Die Haltung der Familiengruppeneltern erfordert daher eine hohe Professionalität, insbesondere in dem Vermögen, Nähe und Distanz zum Pflegekind ausreichend aus zu balancieren. Familiengruppeneltern geben Sicherheit durch ihr Alltagshandeln, durch ihre Zuwendung, durch ihr uneingeschränktes „JA“ zum Kind. Vor allem Kinder, die schwierige Startbedingungen hatten, testen mitunter Grenzen in besonderem Maße und bringen auch professionelle Erwachsene zuweilen an die Grenze ihrer Belastbarkeit. Dies auszuhalten, dem Kind weiterhin zugewandt zu bleiben, raubt im Moment die letz-

ten Energiereserven, schafft aber langfristig Vertrauen und Sicherheit.

Balance zwischen Privatheit und Öffentlichkeit

Die Familiengruppe als pädagogisches Angebot hat ihre Stärken in einer besonderen Atmosphäre von Privatheit und emotionaler Dichte. Sie schafft ein überschaubares, kontinuierliches und an der Normalität von Alltagsabläufen orientiertes Lebensfeld.

Dies bedingt Strukturen, die einerseits zu schützen, andererseits auch zu prüfen sind und dies ist im besten Sinne zu verstehen, gleichwohl nicht weniger schwierig.

Familiengruppen bewegen sich mit ihrem Angebot in einem sensiblen Spannungsverhältnis zwischen Öffentlichkeit und Privatheit. Als Teil der Kinder- und Jugendhilfe haben sie einen öffentlichen Erziehungsauftrag. Sie sind verpflichtet, den Erziehungsprozess zu planen, überprüfbar zu gestalten und sich gleichzeitig an den aktuellen Entwicklungen bzw. den spezifischen Leistungsanforderungen der Jugendhilfelandchaft auszurichten. Familiengruppeneltern stehen damit komplexen Rollenanforderungen gegenüber. Ähnlich der Eier legenden Wollmilchsau sind sie

Fachkräfte, Pflegeeltern, Teamworker, Privatperson, autonome Gestalter ihres Alltags und pädagogische Mitarbeiter im institutionellen Gefüge der Einrichtung. Optimalerweise entwickeln Familiengruppeneltern und Träger gemeinsam, wie viel Einblick und Kontrolle ein professionelles Setting verträgt, das einen familienähnlichen Betreuungsanspruch verfolgt.

Aktuell leben 19 Kinder und Jugendliche im Alter von 4 Jahren bis 17 Jahren in Familiengruppen der Ev. Jugendhilfe Godesheim. Wir bieten Kleinstfamiliengruppen und „große“ Familiengruppen an. Sie haben unterschiedliche inhaltliche Schwerpunkte und sind weitläufig im Köln/Bonner Raum sowie im Rhein-Erftkreis und im Kreis Euskirchen angesiedelt.

Um die Theorie in den gelebten Alltag zu übersetzen, möchten wir Ihnen die Familiengruppe Sonneberger vom „Elvenhof“ in Zülpich-Niederelvenich vorstellen.

Willkommen auf dem Elvenhof

Sie möchten wissen, woher der Name Elvenhof stammt? Nun, eine alte Sage erzählt, dass in der Gegend um den Rotbach herum, dort wo heute die Ortschaften Nieder- und Oberelvenich liegen, einstmals Elfen lebten, die



S T E C K B R I E F

WERNER SONNEBERGER



Geb. am 4. August 1956 in Nürnberg als Werner Kuntz, seit 1989 verheiratet mit Jeany Sonneberger, keine leiblichen Kinder, aber seit 1986 Herzensvater von Jule und Johann – später kam Jenni noch dazu. Opa von Mara – was könnte es Schöneres geben?

Spurensuche

Kindheit: Liebevolle Eltern, 4 ältere Geschwister, die mich bestens unterhielten, nach und nach Entdecken der großen weiten Welt... Erfolgreicher Schwimmer beim 1. FCN, Beatles-Fan, 1967 schmerzhafter Verlust des Vaters und damit so ungefähr das Ende der Kindheit...

Auf dem Weg zum Jugendlichen: Langhaariger, als die Hippies bei uns noch Gammler hießen, autodidaktischer Musiker – eine Zeit voller Wirren und immer wieder das Glück gehabt, zurück zu finden...

1974 Umzug nach Köln. Beginn der Ausbildung zum Erzieher. Erste Erfahrungen damit, dass ich tatsächlich zu etwas nütze sein kann und gebraucht werde. Damit eingeleitet der Übergang zum Erwachsenen...

1979 Kauf eines verfallenen Fachwerkhäuses in Bad Münstereifel und kreatives Bemühen, dieses bewohnbar zu machen (... wenn ich nicht gerade meine Ente reparieren musste – eigentlich waren meine Autos so bis zu meinem 30. Lebensjahr immer Schrott...). Versuche nach 7 Jahren halbwegs erfolgreich abgeschlossen.

1986 Umzug nach Zülpich zu meiner neuen Familie: Haus ungefähr 10 mal größer, aber genauso kaputt, wie das alte am Anfang, aber mittlerweile, wusste ich ja ungefähr, wie so etwas geht.

1989–1999 Leitung der Kita an der P.H., Bonn. Eine wunderbare Zeit!!!

1999–2002 Leitung Kita Junge Wilde, Bonn – sehr viel gelernt...

Seit 2002 haben wir jetzt diese familienanaloge Wohngruppe und ich denke immer noch: Das Leben ist schön! Vorläufiges Fazit. Immer noch Beatlesfan, Haare sind deutlich kürzer, spiele nach wie vor begeistert Gitarre, Baustelle geht weiter, bin noch lange nicht fertig damit, die Liebe, die mir meine Familie (und einige wenige ganz besondere Menschen in meinem Leben) schenken, weiterzugeben.

JEANY H. SONNEBERGER



Als ich ein Kind war, sagte meine Mutter mir des Öfteren, dass sie mir, wenn ich mal groß wäre, mindestens zehn von meiner Sorte wünsche. Mittlerweile verstehe

ich genau, was sie damals meinte.

Nun, wir haben zurzeit ja 4 Mädchen und 1 Jungen in unserer Wohngruppe, dazu noch unsere Pflegetochter Jenni seit 15 Jahren, meinen Sohn seit 25 Jahren. Meine 28-jährige Tochter und meine Enkelin zählen auch mit, obwohl die schon seit 2001 in Bonn wohnen. Damit wären es aber immerhin schon 9!

Mein Weg war bis hierhin nicht immer gerade. Im Gegenteil, er machte Schleifen und Umwege, war holperig und glatt, mit Blumen gesäumt und zeitweise auch mit Dornen.

Als ich mit 17 Jahren meine Ausbildung als Anwaltsgehilfin beendete, ein paar Jahre später das Abitur auf dem zweiten Bildungsweg und ein Studium begann, war das heutige Ziel bei Weitem noch nicht in Sicht.

Nach der Geburt meiner beiden Kinder, einer weiteren Ausbildung zur Schreinerin und einem zweiten Studienbeginn, kam ich dem Ziel schon etwas näher. Als meine Enkelin geboren wurde, die Pflegetochter aus dem Größten raus war und das große Haus, in dem wir 2002 schon seit 19 Jahren wohnten, ganz gut renoviert war und viele Möglichkeiten des Zusammenlebens bot, kam uns der zündende Gedanke: eine Familienwohngruppe für Mädchen!

Warum nur für Mädchen, fragen Sie sich? In meiner insgesamt 12-jährigen Tätigkeit beim Rundfunk war meine letzte Funktion die der Gleichstellungsbeauftragten. Aufgrund meines feministischen Engagements war die Entscheidung für eine Mädchengruppe lediglich eine Fortführung der Praxis.

Nun, das war 2002 und heute sind auch Jungs bei uns herzlich Willkommen, aktuell können wir immerhin einen Quotenjungen vorweisen.

Und da ist noch Bella, unsere Golden Retriever Hündin, die ihren festen Platz in unserem Familienleben und unseren Herzen gefunden hat.

Ich bin eher eine „Frau der Tat“, als eine Theoretikerin. Daher hatte das Studium auch weniger Aussicht auf Erfolg, als meine Ausbildungen zur Schreinerin und später berufsbegleitend zur Erzieherin. Es ist sehr interessant und effektiv, das theoretische Fachwissen mit entsprechenden Erfahrungen aus der Vergangenheit und immer neuen Erfahrungen zu festigen und zu erweitern.



auch den Orten ihren Namen gaben. Bekannt ist die Sage des Riesen Kakus, der eine Elfe entführte, die später von den Zülpicher Bauern befreit und zurückgebracht worden sein soll. Seitdem hat kein Mensch mehr je eine Elfe am Rotbach gesehen. Sie sind scheu geworden und für Menschen unsichtbar. Ihren Reigen kann leise hören, wer ein reines Herz hat und die Gabe, an Wunder zu glauben. Die Zülpicher Bauern aber haben die Elfen zum Dank für ihre Hilfe von da an mit guten Ernten gesegnet, und das ist auch heute noch so.

Der Elvenhof liegt am Nordrand der Eifel in dem kleinen Dorf Niederelvenich zwischen Euskirchen und Zülpich.

Die Gebäude des ehemaligen Bauernhofes wurden in langjähriger Arbeit

von Grund auf renoviert und teilweise umgebaut.

Heute stehen hier 350 m² moderne Wohnfläche zur Verfügung, 2 Werkstätten, ein idyllischer Innenhof mit liebevoll gepflegtem Bauerngarten, sowie ein weiterer Grundstücksteil mit Hühnergehege, Gartenfläche und Kfz-Abstellplätzen.

Alltag in der Familiengruppe

Von außen betrachtet hat man sicher eher romantische Vorstellungen vom Leben in einer Familiengruppe. Aber Alltag ist Alltag und der verläuft in einer Familiengruppe genau wie wohl in jeder Familie nach einem manchmal flexiblen, manchmal weniger flexiblen Schema, das sich aber im Zusammenspiel bewährt.

Der Alltag in Familiengruppen ist intensiv, da die Kinder aufgrund ihrer mitgebrachten „Lebenspäckchen“ ein Mehr an Unterstützung und Kontrolle brauchen. An 365 Tagen im Jahr gilt es, den Tagesablauf zu gestalten, Sorgen und Nöte ebenso wie die Freuden des Einzelnen zu teilen.

Wie in jeder Familie gibt es eine gewisse Ritualisierung im Tagesablauf, der morgens mit dem Wecken beginnt und abends – zumindest bei den Kleinsten – mit der Gute-Nacht-Geschichte aufhört.

Während die Kinder in der Schule sind, bleibt – meist zu wenig – Zeit für hauswirtschaftliche Tätigkeiten, Büroarbeiten, Telefonate, fachliche Kontakte oder den Austausch im kleinen Kollegenkreis. Der Kollegenkreis besteht in der Familiengruppe Sonneberger aus den Ehepartnern, einer Kollegin und einer jungen FSJlerin.

Aus dem „kleinen Kollegenkreis“ erklärt sich schnell, dass es für Familiengruppeneltern trotz „Dienstplan“ und geplanter Freizeit, dennoch schwierig ist, einmal für sich zu sein. Denn für sich zu sein bedeutet eigentlich das Haus zu verlassen. Der „Rückzug“ ins eigene Zimmer ist stets vom turbulenten Treiben im Haus, 1–2 Betreuer und 6 Kinderstimmen begleitet. Oh, fast hätten wir Bella, die Hündin, vergessen...

In den letzten sieben Jahren sind 18 Kinder und Jugendliche im Elvenhof



ein- und ausgezogen, 5 Kinder im Alter zwischen 6 und 14 Jahren leben aktuell neben der Pflegetochter Jenni im Haus.

Eine bewegte Familiengruppe.

Manchmal ist das so, man hat wenig Einfluss darauf. Es gibt Familiengruppen, die zwei Generationen Kinder vom Kleinkindalter bis zur Verselbstständigung begleiten. Das ist bildbuchmäßig, aber durchaus nicht die Regel.

Der Verbleib eines Kindes in der Familie hängt von vielen Faktoren ab, u.a. auch davon, ob es in die Gruppe passt. Dafür hat die Familie Sonneberger nach so vielen Jahren ein gutes Gespür. Daher war Probewohnen bislang eher eine Ausnahme.

Wenn Kinder längere Zeit in der Familiengruppe leben, wachsen die Bindungen. Nähe und Distanz ist immer ein schwieriges Thema. Wie viel Nähe braucht oder möchte ein Kind?

Wie viel Nähe kann oder möchte ich als Erwachsener geben?

Nähe und Distanz – Themen, die Zeit brauchen, die aber auch mit den Jahren gelernt werden.

Denn natürlich gehen Kinder.

Manchmal gelingt die geplante Rückführung des Kindes in die Herkunftsfamilie. Manchmal aber sind die Gründe für das Gehen eines Kindes nicht verständlich. Und dann, – Nähe hin, Distanz her – fällt das Gehenlassen, der Abschied schwer.



Und wenn eine Jugendliche dann Jahre später in der Tür steht, einfach nur, um sich für die Zeit, die sie im Elvenhof war, zu bedanken, dann ist das sehr berührend. Und macht deutlich, dass wir immer etwas mitgeben, auch wenn die Kinder es im Moment selbst nicht annehmen können.

Auch wenn es viele Parallelen zu einem normalen Familienleben gibt, eine Familienwohngruppe fühlt sich dennoch anders an. Der Alltag ist aufwendiger, zeigt nicht die selbstverständliche Vertrautheit eines in sich gewachsenen Familienlebens. Die

Kinder bringen ihre eigene Lebensgeschichte, ihre inneren Rucksäcke mit. Dies spiegelt sich auch im kindlichen Miteinander. Natürlich spielen sie zusammen, unternehmen etwas zusammen. Dennoch treten sie nicht füreinander ein, wie man das aus Geschwisterbeziehungen kennt. Sie sorgen aufgrund ihrer Erfahrungen und erlebten Defizite stets zuerst für sich selbst.

Wie bei allem im Leben gibt es immer eine glänzende und eine matte Seite. Im Elvenhof überwiegt die glänzende, die Kraft für und Freude am Leben in einer turbulenten Familiengruppe gibt.

Und an matten Tagen hilft ein Motto zum Innehalten und zur Motivation:

*Nicht müde werden,
sondern dem Wunder
leise wie einem Vogel
die Hand hinhalten.*

Hilde Domin

*Antje Martens & Christian Steinberg
mit freundlicher Unterstützung
der Familie Sonneberger*



DAS LEBEN IN EINER FAMILIENGRUPPE

von Larissa Kröpelin

Vor ca. 8 Jahren entschied ich mich dazu, in eine Familiengruppe zu ziehen. Damals stellte ich sie mir ähnlich wie eine Pflegefamilie vor. Ich war ziemlich aufgeregt auf mein kommendes „Abenteuer“ und freute mich schon sehr auf die neue Familie.

Als ich dann von Wuppertal nach Köln zog, änderte sich einiges für mich. Ich musste diese neue Stadt erstmal kennen lernen und mich in ihr zurechtfinden. Neue Freunde suchte ich auch. Da kam es mir ganz gelegen, dass ein Schulwechsel anstand. Ich kam in die 5. Klasse einer Realschule. Glücklicherweise fand ich schnell nette Leute,

die ganz in der Nähe wohnten. Zu der Zeit ging ich sehr gerne zur Schule. Dies lag einerseits an meinen neuen Freunden in meiner Klasse und andererseits an der großartigen Hilfe durch meine Familiengruppeneltern. Meine Mutter machte mir oft bewusst, wie wichtig es war, eine gute Schulausbildung zu haben. Ich gab ihr nicht immer recht, da ich manchmal der Meinung war, dass andere Sachen wichtiger waren, aber letztendlich bin ich froh, dass sie immer die Englischvokabeln abgefragt hat.

In meiner Familiengruppe fühlte ich mich von Anfang an sehr wohl, da ich

viel Liebe und Unterstützung bekam. Natürlich gab es auch Zeiten, in denen es nicht so gut lief, und ich mit dem Gedanken spielte, in eine Verselbstständigungsgruppe umzuziehen. Doch als ich zwei Wochen ohne meine Familie in solch einer Gruppe verbrachte, verwarf ich den Gedanken schnell wieder. Und so habe ich es bis heute gehalten.

Denn ich lebe noch immer in derselben Gruppe, auch wenn für mich bald die Zeit gekommen ist, auszuziehen. Das ist einerseits schade, da ich mich hier immer noch sehr wohl fühle, aber andererseits – es wartet schon das nächste Abenteuer!



MEIN NEUES LEBEN

von Andre Kröpelin

Ich lebe jetzt schon fast 8 Jahre in meiner neuen Familie. Mir bedeutet diese Familie viel, da man ein besseres Leben geschenkt bekommen hat, und ich hier viel glücklicher bin. Um es kurz zu beschreiben: Ich bin glücklich, hier habe ich Spaß, Freunde und alles was dazu gehört. Ich gehe auf

eine gute Schule und das mit Erfolg. Mein neues Leben unterscheidet sich nicht viel von dem der anderen Kinder aus meinem Umfeld. Ich bin, seitdem ich hier lebe, in einem Fußballverein und habe schon so manche Pokale gewonnen. Die Stimmung ist gut und ich verstehe mich prächtig mit al-

len. Ich gehe in die 9. Klasse einer Gesamtschule und hatte letztens einen Notendurchschnitt von 2,5. Ich möchte natürlich die Oberstufe erreichen, um dort mein Abitur zu machen. Später, im Berufsleben, möchte ich dann etwas mit Tieren oder Sport machen.

Die Freude der Mädchen war riesig, als bekannt wurde, dass „der Mädchentag“ eine Spende bekommen sollte. Dies eröffnete für uns völlig neue Perspektiven. Unerwartet rücken auf einmal etliche Dinge in realistische Nähe...



GROSSZÜGIGE SPENDE FÜR MÄDCHENTREFF IM MARTIN-BUCER-HAUS

Anfang April kamen Frau Lägel von der VR Bank und Frau Dr. Rüdell, Stiftungsratsvorsitzende der Stiftung der VR Bank Bonn, mit einem überdimensionalen symbolischen Scheck ins Martin-Bucer-Haus.

Die Mädels des Mädchentreffs konnten es gar nicht so recht glauben und hatten sich sehr auf diesen Moment gefreut. Sie wollten bei der Spendenübergabe gerne dabei sein, wollten zum Gelingen des Nachmittags beitragen, die Gäste umsorgen und wollten sich vor allem bedanken.

Auch Mitarbeiter der Presse waren gekommen.

Sie erkundigten sich intensiv nach Inhalt und Gestaltung des Mädchentages im Martin-Bucer-Haus und wollten wissen, zu welchem Zweck die Spende verwendet werden soll.

Der Wunsch nach Ausflügen, auch gerne einmal mit einer Übernachtung, stand bei den Mädchen ganz oben auf der Wunschliste. Einmal ins Phantasieland fahren oder auch einmal ins Kino gehen. Alles keine großen, aber schon besondere Wünsche, die Geld kosten und ohne Unterstützung einfach nicht gehen.

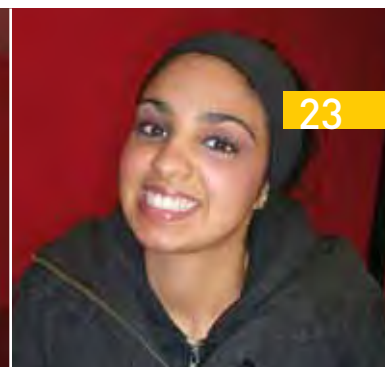
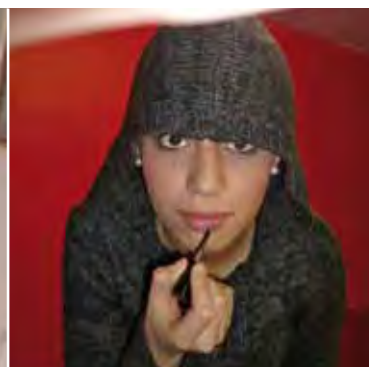
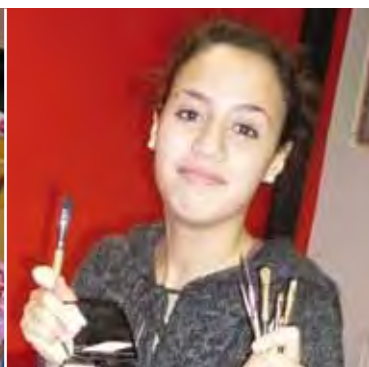
Die Jugendlichen malten sich zudem aus, wie der noch nicht fertige Raum, in dem wir uns wöchentlich zum Mädchentag treffen, wohnlicher gestaltet werden könnte. Den ersten Schritt hatten die Mädchen mit ihrer Wandmalaktion ja schon getan. Jetzt können wir weiter planen, beispielsweise Leinwände kaufen und selbst bemalen, um auch den restlichen Wänden mehr Farbe zu verleihen. Außerdem möchten wir für die vielen

Koch- und Backaktionen verschiedene Küchengeräte und Gefäße anschaffen.

Wie alle jungen Mädchen interessieren sich auch die Mädels des Treffs für alles rund um das Thema Schminke und Beauty. Mit Begeisterung erzählten sie in der Runde, dass sie sich an den Nachmittagen gerne gegenseitig schminken. Das hatte ein schönes Nachspiel, denn nur wenig später trafen 4 große Pakete mit Kosmetikartikeln und Parfüm aus der Parfümerie Rüdell im Martin-Bucer-Haus ein.

Jeder kann sich vorstellen, dass es an diesem Nachmittag nur fröhliche Gesichter gab.

*Ruth Schmüdderich
Leiterin des Mädchentages
im Martin-Bucer-Haus*



SIE MACHTEN DEN WEG FREI

Rotary Club Bonn-Museumsmeile sponsert außergewöhnliches Projekt

„Fit for the Job – Fit for You“ und „Innenwelten – Außenwelten“ bildeten den außergewöhnlichen Rahmen für ein von den Rotariern gesponsertes Kombinationsprojekt, das nur ein Ziel hat: Junge Menschen auf ihrem Weg von der Schule in den Beruf erfolgreich zu unterstützen.

Es ist nicht das erste Mal, dass wir uns bei den Rotariern herzlich bedanken, denn der Rotary Club Bonn-Museumsmeile unterstützt den Verselbstständigungsbereich der Jugendwohngemeinschaften in der Adenauerallee bereits seit zwei Jahren sehr großzügig. Der Fokus ihrer Hilfen liegt dabei immer auf Dingen, die den Jugendlichen den Übergang zwischen Schule

Die Mitglieder des RC Bonn-Museumsmeile bringen sich auch auf persönliche Art und Weise ein. Da ermöglichen Praktika und Minijobs erste Einblicke in einen bestimmten Beruf, den ein Jugendlicher ergreifen möchte, und Beratungsgespräche nehmen im Vorfeld ein wenig die Scheu vor Bewerbungsterminen. Mit dem Kombinationsprojekt „Fit for the

schen 15 und 20 Jahren gestalteten mehrere Monate lang die Fotoausstellung „Innenwelten – Außenwelten“ mit der Fotokünstlerin Jane Dunker. Mit einer Einwegkamera dokumentierten sie ihre Umgebung und setzten ihre Bilder zu der Fotocollage „Außenwelten“ zusammen.

Sie beschäftigte sich mit Fragen wie:

■ Wer bin ich?

A U S S E N



und Beruf erleichtern. So ermöglichen sie so manche Nachhilfestunde oder auch einen Führerschein, der für einen der begehrten Ausbildungsplätze oftmals vorausgesetzt wird.

Die Verbundenheit des Rotary Club Bonn-Museumsmeile spiegelt seit einiger Zeit auch der neue Name des Hauses wider, in dem die Jugendwohngemeinschaften leben. Es heißt nun „Haus Museumsmeile“.

Job – Fit for You“ und der Fotoausstellung „Innenwelten – Außenwelten“ wurden die Zukunftsthemen mit Jugendlichen einmal ganz anders beleuchtet.

Benjamin, Claudia, Deborah, Fabian, Kevin, Laura, Marcel...

Sieben Jugendliche der Evangelischen Jugendhilfe Godesheim im Alter zwi-

- Wer bin ich in dieser Welt?
- Was möchte ich mit meinem Leben anfangen?
- Welche Überzeugungen und Haltungen führen mich zu einem bestimmten Berufswunsch?
- Was möchte ich in diesem Kontext bewirken?

Aus diesen Überlegungen entstand ein persönlicher Fotowunsch, ein individuelles Porträt „Innenwelten“,

das von Jane Dunker fotografiert wurde.

Die Künstlerin Jane Dunker, geboren in Surabaya, Indonesien, lebt und arbeitet als Fotokünstlerin und Ausstellungsmacherin in Köln. Ihr Arbeits-



Jane Dunker
janedunker@
web.de
02 21-84 14 63

schwerpunkt ist die künstlerische Dokumentation von gesellschaftlichen Themen und von Kunst- und Theaterprojekten sowie die interdisziplinäre Zusammenarbeit mit anderen Künstlerinnen und Künstlern.

ren vor allem im Fortbildungsbereich kooperieren, realisiert.

Hier erhielten die Jugendlichen unterschiedliche Trainingseinheiten, die ihre Handlungssicherheit in Bezug auf die Berufsvorbereitung erweitern.

1. Für den ersten Eindruck

gibt es keine zweite Chance

- Worauf Arbeitgeber/ Unternehmen Wert legen (Kleiderordnung, Pünktlichkeit)
- Die Absichts-Wirkungs-Falle
- Der Körper lügt nicht – die geheimen Botschaften

2. Viele Wege führen nach Rom

- Jobrecherchen – Praktikum/ Ausbildungsplatz/Arbeitsplatz
- Internetportale und Suchmaschinen, der virtuelle Arbeitsmarkt

- Und wenn ich nicht weiter weiß ...

4. Vorhang auf – die Vorstellung

- Die entscheidenden Weichensteller im Vorstellungsgespräch
- Zeige, was Du drauf hast – Fachwissen und Persönliches
- Was denkt sich wohl der Chef?
- Keine Angst vor Fragen

5. Motivationskiller – Absagen

- Hab ich es nicht gewusst – die selbsterfüllende Prophezeiung
- Ich lasse mich nicht unterkriegen
- Neuer Anlauf – neue Chance

Gerade für die Jugendlichen, die im Kontext erzieherischer Hilfen stehen, gilt es die bisherigen biographischen Wirkmechanismen aus der eigenen Lebenswelt sensibel zu berücksichtigen. Nur so wird nachhaltig ein erfolgreiches Umlernen ermöglicht,

W E L T L I N E N



Marcel



Bis zum 24. Juni kann die Ausstellung bei der Industrie- und Handelskammer Bonn/Rhein-Sieg, Bonner Talweg 17 in 53113 Bonn, besichtigt werden.

Der zweite Part des Projektes, nämlich Fit for the Job – Fit for You – wurde mit Claudia Bitter von der Firma concepton, einer Gesellschaft für Organisationsberatung und Personalentwicklung, mit der wir seit vielen Jah-

- Was sagt mir diese Stellenanzeige?
- Mut zur Initiativbewerbung, wie geht das?
- Schlüsselqualifikationen? Was ist gemeint?

3. Zur Kunst des Telefonierens

- Gesprächsregeln am Telefon
- Meine Botschaften – Treffen von Vereinbarungen
- Umgang mit Einwänden/ unangenehmen Fragen

ohne ständig alte Fehler wiederholen zu müssen. „Ergebnis (der Trainings) ist die Erweiterung der Sichtweise des Jugendlichen, sich und die von ihm konstruierte Welt zu begreifen und diese mit den Erwartungen der ‚realen Welt‘ abzugleichen. Der Jugendliche erhält somit die Möglichkeit, sich aktiv für oder gegen einen bestimmten Lebensweg zu entscheiden.“ (concepton)

Antje Martens

GODESBERG – MOVE AT NIGHT



„GoRespekt“, eine Initiative aus Vertretern von Polizei, Verwaltung, Schulen und der Ev. Jugendhilfe Godesheim, setzt sich seit vielen Jahren gegen Jugendgewalt in Bad Godesberg ein.

Ein eigenes Logo demonstriert in den Schaufenstern der Godesberger Innenstadt nachhaltig die zentrale Botschaft: jeder muss den Respekt gegenüber Menschen und Sachen wahren.

Doch der Alltag präsentiert sich anders: Vandalismus, Kriminalität, Anmache, Übergriffe. Die Forderung nach einem Jugendtreff im Innenstadtbereich steht schon lange im Raum. Und, so die Fachleute, vor allem am „Crash-Tag“ der Kids, am Freitagabend, fehlt ein speziell für Jugendliche gemachtes Angebot. Eine attraktive Alternative zur von Frust geprägten Gewaltbereitschaft, die Jugendliche anbindet und Langeweile mit all ihren Folgen stoppt.

Endlich scheint Licht am Horizont, denn im Mai startete die Ev. Jugendhilfe Godesheim mit Sponsorenhilfe ein gewaltpräventives Sportprojekt, das aggressivem und kriminellen Verhalten vorbeugen soll. Hinter dem Namen „Godes-

berg – move at night“ steckt jede Menge positive Bewegung. Hier geht es ums Klettern und um „Parkour“, eine Modesportart, die unter Jugendlichen mehr als beliebt ist.

Parkour, die schnelle Bewegung ohne Hilfsmittel

Parkour, so schwärmen die Fans, ist die Freiheit und Motivation Bewegung in der Perfektion auszuleben. Elegant, effizient, im urbanen und natürlichen Raum.

Normalerweise läuft man über Straßen und Wege, die als solche erkennbar sind. Parkour löst sich von Gewohnheiten, überwindet kreativ Hindernisse, schafft neue Wege. Man überwindet Mauern, balanciert auf

Zäunen, überspringt Abgründe, je nach eigenem Können und persönlicher Zielsetzung. Dadurch entstehen neue Bilder von eigentlich Bekanntem; manche betrachten Parkour auch als Kunst.

Parkour ist nichts für Spinner, nichts für Waghalsige. Es verlangt dem Traceur, dem Läufer, ein hohes Maß an Körperbeherrschung, Selbsteinschätzung und Disziplin sowie Konzentration und geistiger Stärke ab. Er muss seinen Körper gut kennen, ihn fordern, aber nicht überfordern.

Kein Traceur wird etwas riskieren ohne sicher zu sein, dass er es schafft. Es geht nicht um riskante Aktionen. Es geht immer um Kontrolle der Situation und um das Herantasten an eigene Grenzen. Parkour ist kein



Wettkampf, der auf Show aus ist. Ein Traceur macht Parkour um der Bewegung Willen.

Betrachtet man die Fotos der „Parkour“-Profis, löst das gelinde gesagt Staunen und Wörter wie „Wahnsinn“ aus. Weiß man jedoch um den beschriebenen Hintergrund, dann weiß man auch, dass Parkour immer den Respekt vor dem Hindernis, das Besinnen auf die eigenen Fähigkeiten und Klarheit im Kopf voraussetzt.



Die „Parkour“-Techniken ermöglichen eine Übertragung in den Alltag. Die Jugendlichen lernen, sich aus gefährlichen Situationen herauszuziehen und ohne Gewalt einen „coolen“ Abgang zu finden.

Im Projekt arbeitet ein Streetworker Hand in Hand mit einem „move artists“-Experten, (siehe: www.move-artistic.com) zunächst jeden zweiten, dann jeden Freitagabend, um die Freizeit der gefährdeten 15- bis 19-Jährigen in positive

Bahnen zu lenken. Der Treffpunkt ist jeweils von 19 bis 22 Uhr bei gutem Wetter die Rigel'sche Wiese und bei schlechtem die Turnhalle im Zentrum.

Auch dieses Projekt wäre – wie viele andere – ohne die Hilfe von Sponsoren nicht möglich. Daher möchten

wir an dieser Stelle der VR-Bank Bonn und den Rotariern Bonn Süd – Bad Godesberg herzlich danken, die das Gewaltpräventionsprojekt großzügig unterstützen.

Durch ihre Hilfe ist die Finanzierung von Move at night zunächst bis Ende dieses Jahres gesichert.

Antje Martens





GASTRONOMISCHES: „DAS GUSTAV“

Als das Gustav-Heinemann-Haus (GHH) Anfang der 70er Jahre konzipiert wurde, stand der Gedanke im Vordergrund, ein modellhaftes Haus als Begegnungsstätte für Menschen mit und ohne Behinderung zu schaffen. Damals ging man noch von dem Begriff „Rehabilitation“ aus, also einer vorsichtigen Wiedereingliederung der behinderten Menschen in die Gesellschaft. Dabei spielte der Begriff „Schutz“ noch eine nicht unwesentliche Rolle. Ein Paradigmenwechsel erfolgte erst Jahre später. Das heute mehr und mehr verwandte Wort „Inklusion“, was soviel heißt wie Einbeziehung, Dazugehörigkeit, war damals noch kein Bestandteil des allgemeinen Sprachgebrauchs.

Da der Geldgeber für das GHH die Bundesrepublik Deutschland war, musste der Architekt sich nach den politischen Vorstellungen maßgeblicher Ministerialbeamter richten. Dementsprechend befand sich dann auch der Haupteingang, von einer kleinen unscheinbaren Glasschiebetür abgesehen, nicht einladend zur Straßenseite hin, sondern – den Schutzfaktor im Blick – im Innenhof. Zum Haus gehörte selbstverständlich auch ein Restaurant, von dem angenommen wurde, dass es zu einer der

wichtigsten Einnahmequellen werden würde. Diese Idee konnte jedoch niemals wirklich realisiert werden. Dies lag u. a. daran, dass das Restaurant nur einen Eingang vom Foyer aus hatte. So wurde es von den Gästen eher weniger frequentiert. Die Menschen aus der Umgebung, die mal schnell etwas trinken oder essen wollten, scheuten sich, das „Haus der Behinderten“ zu betreten und fielen damit als zahlende Restaurantgäste völlig aus. Der Gastraum war recht gemütlich eingerichtet. Die Küche mit moderns-

ten aber überdimensionierten Geräten ausgestattet, ohne Beachtung der damit verbundenen Energiekosten. So musste man schon eine große Elektroplatte anheizen, um ein kleines Spiegelei braten zu können. Kein Wunder also, dass es die Pächter in der Regel nicht länger als ein Jahr aushielten.

Kulinarisches in freundlichem Ambiente

All dies wurde dann bei der Modernisierung des Hauses in den Jahren 2001





bis 2003 berücksichtigt und hervorragend umgesetzt. Der Gastronomiebereich, genannt „Das Gustav“, heute eine gGmbH, bekam ein modernes Ambiente. „Das Gustav“ wurde um einen weiteren Gastraum und einen Biergarten erweitert. Der Eingang liegt heute repräsentativ zur Straßenseite und wirkt einladend. Darüber hinaus wurde die Küche größtmäßig und technisch so konzipiert, dass hier Menschen mit Behinderung und Menschen mit einem besonderen Förderbedarf ausgebildet und beschäftigt werden können. Darauf ist das Haus besonders stolz.

Ausbildung für Menschen mit Förderbedarf

Nach Abschluss der Modernisierungsarbeiten im Jahre 2003 haben 15 junge Menschen ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen. Die meisten hatten einen besonderen Förderbedarf. Es handelte sich um Auszubildende für den Beruf des Beikochs mit einer Ausbildungszeit von drei Jahren

und Personen, die eine zweijährige Ausbildung zum Helfer im Gastgewerbe, davon ein halbes Jahr in der Küche und eineinhalb Jahre im Service, absolvierten. Aber auch viele Praktikanten zur Berufsvorbereitung und zur Prüfung von Eingliederungsmöglichkeiten werden permanent hier betreut. Die Praktikumszeit beträgt teilweise bis zu sechs Monaten. Unsere Partner waren am Anfang vorwiegend die Arbeitsagentur, das Berufsförderungswerk Michaelshoven und das Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands e.V. Heute besteht vornehmlich eine gute und erfolgreiche berufliche und sozialbetreuerische Zusammenarbeit mit der INTRA, die ebenfalls zum Trägerverbund der Ev. Axenfeld Gesellschaft gehört. Zur Zeit sind im Gastronomiebereich sieben Jugendliche mit besonderem Förderbedarf tätig, davon arbeiten drei im Küchenbereich und vier bewirten die Gäste im Service. Zwei Auszubildende werden im August ihre Ausbildung voraussichtlich mit einem guten Abschluss beenden.

Ausbildungsplätze frei

Darüber hinaus werben wir stetig über Schulen, Berufskollegs und andere Institutionen um auszubildende junge Menschen, bei deren beruflicher und sozialer Eingliederung wir hervorragend unterstützen können. Für fremde Träger, die bereit sind, die Finanzierung selbst zu übernehmen, können wir aktuell bis zu drei Plätze zur Verfügung stellen.

KONTAKT

Interessenten wenden sich bitte an

Herrn Michael Klug, Chefkoch,
Telefon 02 28/66 83-128,

oder bei

Herrn Mohammad Fard, Bankettleiter,
Telefon 02 28/66 83-125.

Peter H. Hesse
Gustav Heinemann Haus



MENSCHEN MIT AUTISMUS STÄRKEN

„Manche Autisten erleben still, in sich gekehrt, ihre Tage, andere toben herum, weil ihnen die Welt durch den Kopf rennt. Manche Autisten lernen es nie, sich richtig zu bedanken, anderen kommen diese Floskeln so trefflich über die Lippen, dass der Eindruck entsteht, sie verstünden, was ihnen da herausrutscht. Manche Autisten lachen gerne und plappern viel, andere sind eher sachlich und einsilbig. Manche Autisten verzweifeln an trübsinnigen Gedanken, andere haben ihre Zelte auf der heiteren Seite des Lebens aufgeschlagen.

Das Leben mit Autismus ist eine miserable Vorbereitung für das Leben in einer Welt ohne Autismus. Die Höflichkeit hat viele Näpfcchen aufgestellt, in die man treten kann. Autisten sind Meister darin, keines auszulassen.“

Brauns, 2004

Axel Brauns, 1963 geboren, hat nach eigener Aussage „zum Glück nur eine vergleichsweise leichte Form des Autismus“. Trotzdem bildeten sich in seiner früher Kindheit viele Symptome in sehr schwerer Form aus: Gesichter verschwammen plötzlich zu undefinierbaren „Nebelgesichtern“, die Sprache seiner Mitmenschen empfand er als unentwirrbares, beängstigendes Gezischel. Seine Mutter gab aber nie auf, förderte ihn, brachte ihn zur Sprache zurück. In seinem Buch „Buntschatten und Fledermäuse – Mein Leben in einer anderen Welt“ beschreibt er anschaulich seine Erinnerungen.

Autismus (griechisch „selbst“) wird von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) im ICD 10 als tiefgreifende Entwicklungsstörung klassifiziert. In den aktuellen Diagnosekriterien wird in erster Linie der sogenannte frühkindliche Autismus oder auch das Kanner-Syndrom vom Asperger-Syndrom unterschieden. Viele Ärzte und Psychologen gehen jedoch inzwischen davon aus, dass eine klare Abgrenzung kaum möglich ist und sprechen daher von einem Autismusspektrum oder einer Autismus-Spektrum-Störung. So wird dem Kenntnisstand Rechnung getragen, das „Autismus“ in vielen verschiedenen Facetten und Varianten auftreten kann. „Autismus-Spektrum-Störungen (ASS) umfassen ein Kontinuum an Verhaltensauffälligkeiten, die sich in Ausprägung,

Schweregrad und Prognose erheblich unterscheiden.“ (Bernard-Opitz, 2007, S. 23)

Die Bezeichnung Autismus-Spektrum-Störung (ASS) schließt entsprechend – um der Heterogenität und der individuellen Entwicklung des Syndroms gerecht zu werden – neben dem frühkindlichen Autismus und dem Asperger-Syndrom auch das Rett-Syndrom, Desintegrationsstörungen und unspezifische Entwicklungsstörungen mit ein.

Bei ASS handelt es sich um tiefgreifende Entwicklungsstörungen, denen komplexe Störungen des Zentralnervensystems, insbesondere im Bereich der Wahrnehmungsverarbeitung, zugrunde liegen. Die Betroffenen weisen eine erhebliche Bandbreite von subtilen Störungen bis hin zu erheblichen Beeinträchtigungen, aber auch so genannte „Sonderbegabungen“ auf. Die tiefgreifenden Entwicklungsstörungen sind charakterisiert durch Beeinträchtigungen in mehreren Entwicklungsbereichen. Drei Hauptmerkmale sind bei den meisten Menschen mit ASS – in unterschiedlicher Ausprägung – zu beobachten:

- **Störungen in der soziale Interaktion**
- **Beeinträchtigung der Kommunikation und Sprache**
- **wiederholte, stereotypische Verhaltensweisen und Interessen**

Die Ursachen autistischer Störungen sind bis heute noch nicht vollständig geklärt. Als primär ursächlich für ASS werden heute hirnorganische Störungen angesehen – allerdings wird auch hierbei davon ausgegangen, dass noch andere Faktoren hinzukommen, so dass ASS als multifaktoriell bedingt gelten. „Falsches“ Elternverhalten und Erziehungsversagen haben entgegen früherer Annahmen absolut nichts mit der Entwicklung autistischer Verhaltensprobleme zu tun.

Während noch vor wenigen Jahren davon ausgegangen wurde, dass Autismus ein seltenes Störungsbild darstellt, weisen neuere Untersuchungen höhere Häufigkeiten auf.

Der Bundesverband Autismus Deutschland e.V. bezieht sich in der folgenden Tabelle auf Untersuchungen in Europa, Kanada und den USA zur Häufigkeit, da es in Deutschland keine genaueren Angaben gibt.

Häufigkeit der Autismus-Spektrum-Störungen	pro 1000
Alle Autismus-Spektrum-Störungen	6 bis 7
Frühkindlicher Autismus	1,3 bis 2,2
Asperger Autismus	1 bis 3
Andere tiefgreifende Entwicklungsstörungen	3,3

[vgl. hierzu auch: Denkschrift – Zur Situation von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit Autismus des Bundesverbandes autismus Deutschland e.V., Stade 2008, S. 12]



Bei der Geschlechterverteilung sind Jungen deutlich überrepräsentiert. Das Geschlechterverhältnis wird von 2 : 1 bis 8 : 1 abgebildet.

Die Diagnose ASS geht häufig mit komorbiden Störungen einher, wie beispielsweise AD(H)S, dem Tourette-Syndrom, Depressionen oder Ähnlichem. Ebenso steht nicht selten eine schwere Mehrfachbehinderung im Vordergrund, die mit sogenannten autistischen Zügen einhergeht.

Soziales Gruppentraining für SchülerInnen mit Autismus-Spektrum-Störungen

„Ich sehe, dass da Wasser aus den Augen kommt, aber ich verstehe nicht, dass dann jemand traurig ist.“ Max, 13 Jahre alt, hochintelligent und Schüler der integrierten Gesamtschule Bonn-Bad Godesberg ist Asperger Autist. Er beschreibt im Sozialen Gruppentraining für SchülerInnen mit Autismus-Spektrum-Störungen während einer Einheit zum Thema Mimik/Gefühle, dass er zwar Gesichtsausdrücke wahrnehmen, aber die Gefühle, die hinter einem Gesichtsausdruck stehen, nicht verstehen kann.

Bei Menschen mit ASS ist die Fähigkeit, die eigenen Bedürfnisse und Emotionen zu vermitteln und das Ausdrucksverhalten ihrer Mitmenschen zu verstehen, beeinträchtigt (theory of mind): Sie können die Mimik, Gestik, Tonlage ihres Gegenübers mangelhaft oder überhaupt nicht einschätzen. Diese fundamentalen Schwierigkeiten, aus einer Fülle von Einzelheiten kein sinnvolles Ganzes erkennen zu können, erklärt u. a. die Interaktions- und Kom-

munikationsprobleme. Diese Fähigkeiten können jedoch trainiert werden.

Die INTRA gGmbH führt in Kooperation mit der integrierten Gesamtschule Bonn-Bad Godesberg seit Oktober 2008 ein **Soziales Gruppentraining für Schüler mit Autismus-Spektrum-Störungen** durch.

Das Sozialtraining findet mit sieben SchülerInnen im Alter von 13 bis 17 Jahren wöchentlich für zwei Stunden in den Räumen der integrierten Gesamtschule in Bonn-Bad Godesberg statt. Es wird von einer Fachkraft und einer studentischen Hilfskraft durchgeführt und ist zunächst auf ein Schuljahr angelegt.

Schüler mit ASS werden häufig aus dem Klassenverbund ausgeschlossen, weil sie sich nicht in die Klasse eingliedern können. Vor allem sogenannte Asperger-Autisten verspüren nicht selten einen hohen Leidensdruck, weil sie sich um Anpassung bemühen und oft für den Außenstehenden „normal“ wirken, gleichzeitig aber in sozialen Situationen und ganz besonders in Konfliktsituationen schnell überfordert sind. Sie haben häufig die Erfahrung gemacht, keinen Anschluss zu finden und ausgegrenzt zu werden.

Das Erlernen von Verhaltensmustern für den adäquaten Umgang mit Mitschülern, Lehrern, etc. in der sozialen Begegnung, kann den Verlauf einer Schullaufbahn positiv unterstützen und damit auch den Schritt ins Berufsleben erleichtern. Zudem wird der kompetente Umgang mit Gleichaltrigen trainiert und das Selbst gestärkt.

Konzeptionell ist das Training ausgerichtet auf 4–6 Schüler und Schülerinnen mit Störungen aus dem autistischen Spektrum. Derzeit nehmen am Training 6 sogenannte Asperger-Autisten und eine Schülerin mit Wahrnehmungsstörungen und autistischen Zügen teil. Um ein möglichst erfolgreiches Resultat zu erzielen, sollte in einer alters- und/oder leistungshomogenen Gruppe gearbeitet werden.

Ziel des Trainings ist die Erlangung von mehr Lebensqualität durch die Teilhabe am Leben in der Gemeinschaft. Dieses Ziel soll erreicht werden durch Aufbau, Erhöhung und Stärkung

- **des Selbstwertgefühls/ des Selbstbewusstseins**
wahrnehmen und ausdrücken der eigenen Gefühle,
erkennen und adäquate Äußerung von Wünschen und Bedürfnissen,
Selbsteinschätzung,
Selbstreflexion,
erlernen von Selbstmanagementstrategien
- **der kommunikativen Fähigkeiten und der Sozialkompetenz**
hierzu zählen Kontaktfähigkeit,
Kooperationsfähigkeit,
Toleranz,
Solidarität,
Konfliktfähigkeit,
soziale Interaktion

- **der lebenspraktischen Fähigkeiten Übertragung auf den Alltag:**
öffentliche Verkehrsmittel benutzen,
Einkäufe erledigen,
Planung von Freizeitaktivitäten, etc.

Das Training ist immer nach dem gleichen Muster strukturiert, lediglich die inhaltlichen Themen variieren. So wurde beispielsweise zum Thema Smalltalk, Gefühle oder auch Autismus gearbeitet. Die Einheiten werden durch einen vielfältigen Methodenschatz lebendig gestaltet.

Es muss ausgelotet werden, wo die Teilnehmer in ihrer sozialen Entwicklung stehen. So kann es notwendig sein, zunächst an für die Interaktion wichtigen praktischen Fähigkeiten wie Blickkontakt, Körperabstand, Sprachmodulation, usw. zu arbeiten, bevor Themen wie differenzierte Wahrnehmung, Fähigkeit zum Perspektivwechsel, Benennung von Gefühlen, erweiterte kommunikative Fähigkeiten, trainiert werden können.

Verena Krone
Diplom Heilpädagogin





LAMPENFIEBER HAT SICH GELOHNT

Gelungene Eröffnung der Kita Sonnenschein

Am 27. 3. 2009 um
14 Uhr war es
endlich soweit!

Wir erwarteten – gestriegelt
und heraus geputzt – mit
leicht nervösem Lächeln die zahlreich
geladenen Gäste. Aufgrund des frostigen
Wetters feierten wir die Eröffnung
in der Einrichtung, was die Stimmung
jedoch keinesfalls trübte.

Im Flurbereich stand der eigens ange-
fertigte Altar, an dem Pfarrerin Gron-
bach und Pastor Adelpkamp einen
ökumenischen Gottesdienst feierten.
Nach der Begrüßung durch Frau Vogt,
Leitung der Kita Sonnenschein, eröff-
neten wir die Feier mit einem gemein-
samen Lied. Die Kinder hatten Grup-
penkerzen angefertigt, die gesegnet
und auf dem Altar angezündet wur-
den.

Das Theaterstück „Der kleine Gärt-
ner“, das wir mit den Kindern einstu-
diert hatten, brachte viele Gäste zum
Schmunzeln. Thematisch steht das
erste Halbjahr bei uns unter dem
Motto „Garten“ und Frau Gronbach
verknüpfte dies in ihrer Andacht ge-
schickt mit einigen Worten zur
„wachsenden Gemeinschaft“. Nach-
dem auch Pastor Adelpkamp einige
Worte gesprochen hatte, trugen die
Kinder ihre selbst gestalteten Fürbit-
ten vor. Auch Herr Stein, Leiter des



Jugendamtes der Stadt Bonn, und
Herr Kohl, Vorstandsvorsitzender der
Axenfeld Gesellschaft, richteten einige
freundliche Worte an die Gäste.

Zum Abschluss sangen wir den „Iri-
schen Segensgruß“, der uns voller
Hoffnung in die Zukunft blicken
lässt.

Die Gäste nutzten den Tag, um sich in
Ruhe umzuschauen, mit den Kolle-
gen ins Gespräch zu kommen, den
leckeren Imbiss, der von den Qualifi-
kanten der INTRA serviert wurde, zu
genießen und sich in entspannter At-
mosphäre gut zu unterhalten.

Zu dieser Unterhaltung trugen auch
einige Attraktionen bei, die wir vorbe-
reitet hatten. So gab es eine Zauberin,
die mit Luftballons wahre Kunst-
stücke vollbrachte. Es gab Künstler,
die die Kinder prachtvoll schminkten,
Buttons wurden gebastelt und es
gab mehrere Tanzdarbietungen, die
die Kinder taktischer, rhythmisch
schwungvoll und mit sichtlichem
Spaß am Auftritt präsentierten. Alles
klappte bestens und so waren es rück-
blickend schöne Stunden auf einem
gelungenen Eröffnungsfest.

Team Kita Sonnenschein

